

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Rottbuserdamm 29/1.

Inserate
pro vierpaltige Zeile 30 Pf.,
Stellengeluge 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Veramm-
lungsanzeigen 2c. 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 17.

Berlin, den 25. April 1908.

24. Jahrgang.

Dem Verbands.

Schon fünfzehn Jahre! Wie die Stunden eilen,
Wie Tag um Tag die schnellen Jahre weht!
Auf unserm Wege ungezählte Meilen,
Die wir in Kampf, in Leid und Lust gelebt,
Ja, sie verliefen fruchtlos nicht im Sande,
Bezeugen wird und muß es auch der Feind,
Seit wir zu Schutz und Trutz uns im Verbands
Zu einem Heer, zu einer Macht vereint!

Wir sind wohl vorher tatlos nicht gewesen,
Der Jahre achte gingen schon ins Land,
Daß wir, vom Fluch der Arbeit zu genesen,
Geknüpft so manches lose Bruderband;
Doch wohnten wir nur in zerstreuten Hütten,
Und um zu trocken a l l e m Sturmgebraus,
Dem Wetter all, das gegen uns gestritten,
Erbauten wir ein neues, großes Haus.

Nun steht's schon fünfzehn Jahre! Und vieltausend
Der Schwestern, Brüder zogen froh hinein.
Wenn n u n die Wetter kommen, wild und brausend —
Dies Haus steht fest im Sturm wie Fels und Stein.
Und mag es auch mit aller Macht gewittern:
Wir fassen uns nur fester bei der Hand;
Was wir erbaut, sie können's nicht erschüttern,
Wie eine Trutzburg dauert der Verband!

Hier fand die Menschenwürde ein Stätte,
Hier kämpft der einzelne nicht mehr allein,
Zu Boden drückt uns nicht mehr Last und Kette,
Vereinte Kraft, ja, sie wird uns befrei'n!
Mit Flammworten in das Hirn geschrieben
Hat's uns die kampferfüllte, neue Zeit:
E i n Weg, ein einziger, ist euch geblieben,
Der auf zum Ziele führt: die Einigkeit.

Hört ihr den Mai vom jungen Frühling singen?
Aus dunklen Tiefen quillt und steigt der Saft.
Um Blüten uns, um Brot und Frucht zu bringen,
Webt hier beharrlich eine stete Kraft.
Wir weben auch! Und hören von Millionen
In aller Welt den Ruf heut: frei, o frei!
Zu den Palästen tönt er, zu den Thronen.
Es webt die Kraft! Und wir sind auch dabei!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Das Flugblatt an die Kartonnagen-
arbeiterschaft ist in dieser Woche versandt wor-
den: Diejenigen Bevollmächtigten, welche keine
Sendung erhalten haben und Flugblätter be-
nötigen, wollen uns entsprechende Mitteilung
machen.

2. Der Zahlstelle Rattowitz ist die Genehmi-
gung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokal-
beitrags von 5 Pf. ab 11. April d. J. erteilt
worden.

Der Verbandsvorstand.

Kampf in Pforzheim.

Kampf, Kampf ist die Parole, heraus-
gegeben vom Unternehmertum Pforzheims.
Die Woche vor Ostern stand im Zeichen der all-
gemeinen Kündigung. Wohl an 600—700
Kollegen und Kolleginnen sind davon betroffen
worden. Weil sie einer ganz gewaltigen, durch-
absolut gar nichts zu rechtfertigenden Lohn-
reduktion nicht zustimmen, deshalb wird die
Pforzheimer Kollegenschaft ausgesperrt. Das
ist der nackte Sachverhalt. Das ist das
Entgegenkommen der Unternehmer gegen die

berechtigten Forderungen der Arbeiter, von dem
so viel Aufhebens gemacht wird. Das ist die
Förderung, welche dem Beruf zuteil wird und
die in der Hauptsache den Grund bildet zur
Gründung von Arbeitgeberverbänden. Die
Aussperrung, welche durch die Massenkündi-
gungen allgemein wird, erstreckt sich auf Orga-
nisierte und Unorganisierte. Das Unter-
nehmertum macht k e i n e Unterschiede, wenn es
brutal seinen Willen durchzusetzen versucht.
Gibt es noch etwas Geigneteres, den Wahn-
witz der Harmoniebuslei, des Ausgleiches der
Klassengegensätze in so überzeugender Weise
zum Ausdruck kommen zu lassen, als wie der
Gewaltakt der Pforzheimer Unternehmer?

Den formellen Anstoß zu den Massen-
kündigungen mußte u. a. die Pforzheimer
Firma C. Diez geben. Diese Firma kündigt
5 Kollegen und einer Kollegin. Das 68 Per-
sonen zählende einmütig organisierte Personal
forderte Z u r ü c k n a h m e der Kündigung,
zumal es sich um besonders tätige Verbands-
mitglieder handelte. Das Personal war e i n-
hellig der Ansicht, doch lieber gemeinsam
einer Verkürzung der Arbeitszeit um noch
mehr, als dies so schon geschah, zuzustimmen,
als ihre Mitglieder im Stiche zu lassen.

Die Firma erklärte sich bereit, die
Kündigungen zurückzunehmen, falls das
Personal der Reduzierung der
Löhne zustimme. Da dies nicht
geschehen konnte, erklärte sich das Per-
sonal mit den Kündigten solidarisch und
reichte es seinerseits die Kündigung ein. Natur-
gemäß wurde in diesem Moment die Sperre
über Pforzheim verhängt, und diese Tatsache
nun soll das überaus fadenscheinige Mäntelchen
sein, mit dem die Pforzheimer Unternehmer
ihre rückschrittlichen Forderungen zu verdecken
gedenken. Aber sie irren, unsere Berufsgenossen
in Pforzheim sind gerüstet und werden jedem
Versuch, der eine B e r s ä l e c h t e r u n g der an-
sich schon nicht besonders günstigen Verhältnisse
bezweckt, zu begegnen wissen. Die Einigkeit, das
Zielbewußtsein der Pforzheimer Stützarbeiter
und Arbeiterinnen läßt einen derartigen Rück-
schritt nicht zu. Der Verbandsvorstand läßt
der Pforzheimer Kollegenschaft die nachhaltigste
Unterstützung zuteil werden, damit der Unter-
nehmerplan zu Wasser wird. Der Maientag,
der vor der Tür steht, wird auch in Pforzheim
eine der Situation gewachsene Arbeiterkraft
vorfinden. Darum: Hebt Solidarität mit den
Ausgesperrten! Weidert Pforzheim!

Der Zukunft goldne Tage.

Wir sind noch arm und sind nicht frei
Und sind noch nicht errettet,
Und feiern doch den ersten Mai,
Als wären wir entfettet.
Wir sind noch arm und sind nicht frei —
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Erinn'ung alter Sagen;
Kein Sagenheld schlug noch entzwei
Die Knechtschaft unsrer Klagen.
Wir sind noch nicht von Knechtschaft frei —
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Ein blutig Völkermorden;
Den Krieg erschuf die Tyrannei
Als ihren Tempelorden.
Wir sind noch nicht vom Kriege frei —
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Den Glanz verschwundener Tage;
Vergangenheit war keine Zeit
Für uns und unsre Klage.
Es gab noch keine Zeit uns frei —
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai
Der Gegenwart Verwirrung;
Die Gegenwart macht uns nicht frei,
Sie folgt noch Goldes Kirrung.
Wir sind noch nicht vom Golde frei —
Was feiern wir den ersten Mai?

Wir feiern nicht am ersten Mai,
Was ist und was gewesen;
Wir machen nicht das Alte neu,
Wir schaffen neues Wesen.
Wir waren und wir sind nicht frei
Und feiern doch den ersten Mai.

Wir feiern froh am ersten Mai
Der Zukunft goldene Tage,
Die Tage, die für alle frei
Von Elend, Not und Plage;
Die Zukunft groß und schön und frei —
Die feiern wir am ersten Mai!

Robert Seidel.

Ein Verbandsjubiläum.

Zünfzehn Jahre sind am 1. Mai verfloßen, seit unsere Organisation, der „Deutsche Buchbinderverband“, von einem Verband von Vereinen in einen Verband von Einzelmitgliedern umgewandelt wurde. Die Umänderung der lokalen Vereine unter einer Zentralleitung in eine einzige zentralisierte Organisation war ein bedeutungsvoller Vorgang. Galt es doch, selbständige örtliche Vereinstätigkeit aufzugeben, in einem einzigen großen Rahmen alle Teile einzugliedern, um einheitlich lokale wie allgemeine Interessen der Angehörigen der in den Verband einbezogenen Berufszweige kräftiger wahren zu können.

Der vierte ordentliche Verbandstag, der am 20., 21. und 22. Februar 1893 zu Frankfurt am Main abgehalten wurde, hatte diesen weitgehenden Beschluß gefaßt. Die von Gründung des Verbandes (1885) an bestandene Organisationsform: zentrale Verbindung lokaler Vereine, ließ die Entwicklung nicht zu, wie im Gesamtinteresse es notwendig erschien. Darum mußte daran gegangen werden, dem Bedürfnis entsprechende festere Form dem Verbands zu geben. Es konnte das nun auch mit weniger Bedenken geschehen, als ja die zurzeit der Gründung gebotene Vorsicht durch den Fall des Sozialistengesetzes nicht mehr so notwendig erschien und auch die noch beim Verbandstage zu Altenburg 1891 mehrfach zutage getretene Scheu vor Aufgabe lokaler Organisations selbständigkeit besserer Einsicht gewichen war. So erhielt nun unser Verband eine neue Form und eine viel kräftigere Entwicklungsfähigkeit. Letztere wird uns so besser erkennbar, wenn wir vergleichen, wie bis dahin der Ver-

band bestanden und wie er seit der gründlichen Umänderung gewachsen ist.

In der Nummer 1 der „Buchbinderzeitung“ vom Jahre 1896 ist eine Darstellung der Verbandsstätigkeit von 1885 bis 1895 gegeben. Aus jener, jedes Mitglied gewiß gut orientierenden und interessanten Darstellung sollen zum Vergleich einige Zahlen hier wiedergegeben werden.

Dem am 1. Mai 1885 ins Leben getretenen „Unterstützungsverband der Vereiner der Buchbinder, Portefeuille, Album-, Etuis-, Kartonnagenarbeiter, Linierer usw. und deren Hilfsarbeiter in Deutschland“ waren in den ersten zwei Monaten 25 Vereine mit 1569 Mitgliedern beigetreten. Am Schlusse des Jahres 1885 zählte der Verband 26 Vereine und hatte er einen Kassenbestand in Höhe von 1840,99 Mk.

Beim ersten Verbandstag in Gotha 1887 umfaßte der Verband 29 Vereine mit 1260 Mitgliedern bei einem Kassenbestand von 2361,98 Mk.

Der zweite ordentliche Verbandstag zu Hannover 1889 kamte mit 36 Vereinen und einem Kassenbestand von 9130,19 Mk. rechnen. Dieser Verbandstag änderte den Organisationstitel in: „Unterstützungsverband der Vereine der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter“. — Damals wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Verbandstag im Prinzip sich für die Zulassung der Frauen zum Verband erklärt, den gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch noch nicht für geeignet anfieht, dies zur Durchführung zu bringen.

Der dritte ordentliche Verbandstag zu Altenburg 1891 zählte 45 Vereine zum Verband mit 2598 Mitgliedern. Die Verbandskasse konnte einen Bestand von 12459,80 Mk. aufweisen. Dieser Verbandstag faßte einstimmig den Beschluß, die Arbeiterinnen mit in die Verbandsorganisation aufzunehmen.

Beim vierten ordentlichen Verbandstag 1893 in Frankfurt a. M. waren 43 Verbandsvereine mit 2528 männlichen und 210 weiblichen Mitgliedern dem Verband angehörend. Das Barvermögen des Verbandes bestand in 14 887,36 Mk. Die von diesem Verbandstag beschlossene Umgestaltung des Verbandes in einen solchen von Einzelmitgliedern zeitigte nun folgende Entwicklung:

Am Schlusse des Jahres 1894 war der Mitgliederbestand auf 3088 männliche und 452 weibliche Mitglieder angewachsen (ohne die Arbeitslosen und Erkrankten) und war ein Kassenbestand in Höhe von 29 634,46 Mk. vorhanden.

Am Schlusse des Jahres 1895 waren 3777 männliche und 685 weibliche Mitglieder vorhanden und ein Kassenbestand von 42 846,49 Mk.

Bei Abschluß des Jahres 1896 sind 5433 männliche und 2305 weibliche Mitglieder gezählt (zusammen 7738) worden, bei einem Barbestand der Kasse von 37 627,93 Mk. (für Streiks waren in diesem Jahre ausgegeben worden 19 588,49 Mk.).

Ende des Jahres 1899 waren 6525 männliche und 1881 weibliche, zusammen 8406 Mitglieder beitragszahlend und ein Kassenbestand in Höhe von 48 561,55 Mk. vorhanden gewesen.

Ende 1900 wurden 7958 männliche und 3767 weibliche, zusammen 11 725 Mitglieder gezählt, bei einem Verbandsvermögen von 133 947,91 Mk. In diesem Jahre war eine außerordentliche Zunahme infolge der Tariffämpfe, was später wieder eine Abnahme in geringer Zahl seitens der Neueingetretenen im Gefolge hatte, wie es noch fast bei jeder erledigten Lohnbewegung zu sehen ist.

Bei Abschluß des Jahres 1902 waren 7721 männliche und 2977 weibliche Mitglieder, zusammen 10 698 vorhanden und in der Zentralkasse nebst den örtlichen Beständen über 300 090 Mark verfügbar.

1904 sind am Jahreschlusse 10 293 männliche und 6315 weibliche, zusammen 16 608 Mit-

glieder und ein Barvermögen von 367 487,46 Mark vorhanden gewesen.

Das Jahr 1905 ließ am Schlusse 11 102 männliche und 6759 weibliche, zusammen 17 861 Mitglieder und einen Vermögensbestand in Höhe von 437 687,61 Mk. erkennen, inklusive eines lokalen Fonds von 124 354,72 Mk.

Am Schlusse des Jahres 1906 sind 11 850 männliche und 8621 weibliche, zusammen 20 471 Mitglieder gezählt worden. Im Barbestand befanden sich in der Verbandskasse 272 240,62 Mk. und an den Zahlstellenorten 54 995,43 Mk. weniger gegenüber dem Vorjahre. Letzteres war verursacht durch die enormen Ausgaben infolge der in diesem Jahre vorgekommenen großen Ausföhrungen und Streiks in den Hauptorten der Buchbinderei und der Lohnbewegungen mit Streiks in einer größeren Anzahl anderer Blöge der verschiedenen Branchen.

Das Jahr 1907 weist wieder eine erfreuliche Verbesserung der Lage unseres Verbandes auf. Die Mitgliederzahl stieg auf 22 059, davon 12 774 männliche und 9285 weibliche. Das Verbandsvermögen erhöhte sich auf 132 360,45 Mk., die Lokalkassen verfügten über 122 649,23 Mk., so daß das gesamte Verbandsvermögen sich auf 255 009,68 Mk. belief.

Neben der riesigen Entwicklung unserer Organisation als solcher ist aber auch in der Zeit des Bestehens des Verbandes und namentlich seit der Umwandlung von einem Verband von Vereinen in einen Zentralverband von Einzelmitgliedern, also seit 1893, eine ganz erhebliche Steigerung der Leistungen des Verbandes an die Mitglieder festzustellen. Von Verbandstag zu Verbandstag wurden vorhandene Unterstützungseinrichtungen erweitert oder neue Unterstützungsorten hinzugenommen. Und so können wir heute sehen, daß für die verschiedenartigsten Lagen von Hilfsbedürftigkeit der Mitglieder Vorsorge getroffen ist unter den nötigen Voraussetzungen. Unterstützung arbeitsloser Mitglieder am Wohnort wie auf der Reise ist in vier Klassen je nach Dauer der Zugehörigkeit zum Verband in ansehnlicher Höhe bemessen. Für den Fall der Erkrankung eines Mitgliedes wird demselben Unterstützung zugebilligt. Bei Umzügen verheirateter oder einer eigenen Haushalt führender Verbandsangehöriger ist Kostenbeihilfe vorgesehen, wenn Ortswechsel in Betracht kommt. Beim Ableben eines männlichen verheirateten Mitgliedes wird den Hinterbliebenen Unterstützung gewährt für die Dauer von 4 Wochen bis zu 13 Wochen. Allen Mitgliedern ist Rechtschutz gesichert in allen gewerblichen und den aus den Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzen hervorgehenden Streitfällen. Für die eben genannten Unterstützungsorten sind bisher schon enorme Summen verausgabt worden, die den betreffenden Mitgliedern zugute gekommen sind.

Aber was das Notwendigste und Wichtigste ist, die Hebung der wirtschaftlichen Lage aller Berufsgenossen ist in erster Linie ernstliches Bestreben des Verbandes gewesen. Harte Kämpfe waren zu führen, um geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, tarifliche Festlegungen zu treffen oder verfrüchte Verschlechterungen abzuwehren. Die Jahre 1896, 1900 und 1906 sind besonders kräftig in den Annalen des „Deutschen Buchbinderverbandes“ verzeichnet. Es waren Kampfsjahre in des Wortes vollster Bedeutung, und obwohl auch in anderen Jahren an Kämpfen und Arbeit zum Besten der Mitglieder — und damit zusammenhängend der gesamten Kollegenchaft — es nicht fehlte, sind doch diese hervorzuheben. Große, außerordentlich große Summen an Geld und Kraft wurden aufgewendet sowohl seitens der Mitglieder für die Zwecke der Organisation, wie seitens der Organisation für die Wahrung der Interessen der Mitglieder und des Gesamtwohls.

Die Organisationsarbeit hat gute Früchte gebracht und der Organisationsbau, zusammengetragen in vieljähriger rühriger Tätigkeit und gefestigt durch Liebe und Treue der Mitglieder, wird Garantie bieten für dauernden Bestand.

Das jedem einzelnen Schutz bietende Gebände: „Deutscher Buchbinderverband“, ist in

den letzten fünfzehn Jahren solid und massig ausgebaut worden und so angelegt, daß es noch mehr erweitert werden kann. An dem Weiterbau beizutragen und ein festes, allen Anstürmen trotzendes Bollwerk sich zu sichern, sollte aber auch von den Kollegen und Kolleginnen als im eigensten Interesse liegend angesehen und danach gehandelt werden, die noch abseits stehen. Sei die Ursache des Fernstehens Mangel an richtigem Erkennen der eigenen Lage, sei es aus unberechtigtem Vorurteil oder aus anderen Gründen, alle gehören zusammen, die sich Kollegen und Kolleginnen nennen. Der deutsche Buchbinderverband setzt ja auch für alle seine Kraft ein.

Wenn wir alle die Vorgänge, alle die Arbeiten und Errungenschaften innerhalb unserer großen Organisation an unserem Auge vorbeiziehen lassen, wenn wir betrachten, wieviel enorm Gutes die Organisation der Arbeiterschaft der in dem Verband einbezogenen Berufe schon gebracht, so können alle diejenigen, die an dem schönen Werk mitgearbeitet, innere Befriedigung fühlen. Und mitgearbeitet hat jedes Mitglied, das aufrichtig dem Verband angehört, ganz gleich, ob an vorderster Stelle stehend oder still und weniger beachtet wirkend.

Und so freuen wir uns der nützlich geleisteten Arbeit und der Erfolge des allgemeinen Zusammenwirkens. Mandes barrt noch der Erledigung, was längst ins Auge gefaßt ist, aber wegen Dringlicherem zurückgestellt werden mußte. Es gilt Errungenes zu behalten, Fehlendes hinzuzubekommen.

Darum gibt es kein Stillstehen!
 Immer vorwärts!

D.

Montag.

Wenn im Frühling in der Natur sich neues Leben regt, wenn's dort beginnt zu treiben und zu knospen, zu grünen und zu blühen, da regt sich auch in der Menschenbrust die heiße Sehnsucht, das brennende Verlangen nach Freiheit und Brot, nach Schönheit und Lust.

Vor allem ist diese Sehnsucht erwacht in den Herzen der dreifach Geknechteten, der doppelt Ausgebeuteten: der Arbeiterin.

Bei vielen Tausenden von Arbeiterinnen hat sich diese heiße Sehnsucht längst geäußert, gleichsam Gestalt angenommen, durch die Beteiligung am Emanzipationskampfe der Arbeiterklasse. Aber wohl wissend, daß eine physisch degenerierte, geistig abgestumpfte Arbeiterin nicht in der Lage ist, die Ketten der Lohnsklaverei zu sprengen, galt es zunächst den Grad der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zu senken, ihr eine feste, unverrückbare Schranke entgegenzusetzen.

„Ser mit dem geschlichen Achtstundentag!“, diesem Fundament des gesamten Arbeiter- und Arbeiterinnenschutzes, war deshalb der Kampfesruf aller Mühseligen und Beladenen.

Die Maifeier, dieses Fest des internationalen Proletariats, es soll dieser Forderung demonstrativen Ausdruck geben. Durch die Arbeitsruhe, die Feier des 1. Mai, fundet also die Arbeiterschaft laut und nachdrücklich ihren Willen und nimmt gleichzeitig einen Tag ihrer endgültigen Befreiung voraus. Mit der demonstrativen Forderung des Achtstundentages bringt die Arbeiterschaft zum Ausdruck, daß ihr eine Arbeitszeitverkürzung, durch welche lediglich der Besitzer der Arbeitskraft, das sprachbegabte „Arbeitsinstrument“ vor allzuräuberischem Verschleiß geschützt wird, also eine Verkürzung der Arbeitszeit, die mindestens so sehr im Interesse des Unternehmers denn im Interesse der Arbeiterschaft liegt, keineswegs genügt. Daß sie vielmehr eine Verkürzung der Arbeitszeit, einen Arbeiter- und Arbeiterinnenschutz will, der die Anerkennung der Tatsache enthält, daß die Arbeitskraft des Menschen eine besondere Ware ist, an der lebendiges Menschentum klebt. Mit anderen Worten: daß sie einen Arbeiterschutz will, der im Arbeiter, in der Arbeiterin den denkenden, fühlenden,

strebenden Menschen schützt und in der Arbeiterin vor allem auch den weiblichen Menschen, die zukünftige Mutter!

Eine Freudenbotschaft bringt Euch also der 1. Mai, Ihr Arbeiterinnen! Die Freudenbotschaft, daß alle, die da mühselig und beladen sind, an diesem Tage sich die Hand im Geiste reichen, sich geloben, gemeinsam einzustehen für die Anerkennung dieser Forderung. Die Anerkennung dieser Forderung würde Euch Arbeiterinnen, Euch, die Ihr unter der doppelten Last der Erwerbs- und Hausarbeit seufzet, doppelt willkommen sein. Ist doch Euch die Zeit, die Ihr „Mensch“ sein könnt, überaus karg bemessen. Eine Erfüllung der Maiforderung brächte auch Euch eine Stunde der Ruhe, der Erholung, damit Verbesserung unseres Gesundheitszustandes, Ersparnis an Kraft. Eine Stunde der inneren Sammlung, dem Studium gewidmet, damit ein Mehr an Wissen und innerer Vertiefung, an Lebensinhalt und innerer Befriedigung. Eine Stunde mehr dem Familienleben, dem Vergnügen draußen im Freien oder in Freundes- und Bekanntentreisen gewidmet, und damit ein Mehr an Lebensfreude und Lebensgenuß. Eine Stunde mehr der Arbeiterbewegung gewidmet und damit die Aneignung von sozialen Tugenden: Gemeinheitsgefühl, Solidaritätsempfinden, Kampfesmut und Tapferkeit. Und just der sozialen Tugenden bedürfen wir so dringend bei unserem Kampf um ein wirtschaftliches und soziales Empor.

Sehen wir doch, wie weit wir noch entfernt sind von der Erfüllung unserer Maiforderung. Am 1. Januar 1910 will man uns gnädigst den gesetzlichen Achtstundentag für die Arbeiterinnen gewähren (den noch zahlreiche Ausnahmeregelungen durchlöchern), keineswegs jedoch den Achtstundentag für die Gesamtarbeiterschaft. Die Maiforderung muß deshalb gestärkt, ihr ein größerer Nachdruck gegeben werden durch den Kampf der immer stärker werdenden Arbeiterorganisationen.

In diesem Sinne ist die Maiforderung ein Kampfesruf an alle Organisierten, ein Fanfarenruf an alle noch Fernstehenden, sich endlich einzureihen in das Heer der Klassenkämpfer.

Denn die Maiforderung ist eben eine Klassenforderung des kämpfenden Proletariats.

Das tritt besonders scharf unriß in diesem Jahre in der Erscheinung, wo die Maifeier im Zeichen des Wahlrechtskampfes in Preußen wie in Sachsen und anderswo und wo sie in Preußen zudem im Zeichen der Landtagswahl steht.

Wahlrechtskampf wie Landtagswahl hat aber die Arbeiterschaft als Klasse allein auszufechten, im Gegensatz zu allen übrigen Schichten der Bevölkerung. Im Landtagswahlkampf wird es heuer wiederum den Sklaven der Arbeit illustriert werden, daß Hunderttausende von Stimmen, die sie auf ihre Kandidaten vereinigen, ihnen nicht einen einzigen oder bestenfalls einige Vertreter ins Parlament des größten Bundesstaates bringen, während eine weit geringere Stimmenzahl, zusammengebracht von Leuten, die nicht zur Kategorie der Habenichtse gehören, ungleich schwerer wiegt und daher Kuben und Hunderte von Kandidaten jenen Kreisen sichern. Ihnen damit zu der wirtschaftlichen Uebermacht, die sie zur Ausbeutung unserer Arbeitskraft ausnutzen, noch die politische Uebermacht verleibend, die sie zur gesetzlichen Knebelung der Arbeiterschaft gebrauchen.

Im Wahlrechtskampf dagegen, durch welchen diesem Unrecht ein Ende bereitet werden soll, der an die Stelle des ungeheuerlichen plutokratischen Dreiklassenwahlrechts das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht setzen will für alle zwanzigjährigen Staatsbürger, männliche wie weibliche, in diesem Kampf hat man zunächst die Forderungen der Arbeiterschaft einfach ignoriert, dann sie von seiten der Regierung schroff abgelehnt, und

schließlich Polizei, Polizeispigel und die Justiz mobil gemacht, und ferner unzweideutig mit dem Militär gedroht. Bürgerliche Parteien haben hierzu entweder geschwiegen oder ausdrücklich ein solches Verhalten gutgeheißen!

Erklärlich genug: Sie wissen, daß die Arbeiterschaft der politischen Rechte bedarf als einer Waffe in ihrem Befreiungskampfe. Die siegreiche Beendigung dieses Kampfes aber macht der Herrschaft der Besitzenden ein Ende, beraubt sie ihrer Privilegien, vor allem des Privilegs, von der Ausbeutung unserer Arbeit ein müheloses, üppiges Leben führen zu können. Deshalb die schroffe Vorenthaltung dieser Waffe, wo wir sie uns erobern wollen, ein Angriff auf dieselbe, wo ein Teil der Arbeiter, die männlichen, sie schon besitzen, beim Reichstagswahlrecht. Daher der Angriff auf unser Koalitionsrecht und der Raub an demselben, der bei der Verabschiedung des Reichsvereinsgesetzes mit seinem Jugendlichen- und Sprachenparagrafen erfolgte.

Der Arbeiterschaft aber wird durch dies Vorgehen der bürgerlichen Parteien und der Regierung immer aufs neue eingepaukt, daß nicht nur seine endgültige Befreiung sein eigenes Werk sein muß, daß es vielmehr dringend notwendige Reformen, den Achtstundentag, und unerläßliche Waffen, das gesicherte Koalitionsrecht und das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, sich selbst durch seine wachsende Macht und Stärke erobern muß.

Diese Erkenntnis könnte vielleicht Schwächlinge entmutigen, die Arbeiterschaft dagegen, die im täglichen Kampfe erstarbt und gestählt ist, wird aus dieser Erkenntnis nur neue Kräfte schöpfen, ihr Mut, ihre Kampfesfreudigkeit, ihre Energie wird wachsen und damit ihre Macht und ihren Einfluß vergrößern. Und das Bewußtsein, daß auf dem ganzen Erdenrund, soweit die Zivilisation Ausbeuter und Ausgebeutete schuf, am 1. Mai, dem Festtag der Arbeit, die Herzen der Arbeiter und Arbeiterinnen höher schlagen in dem Gedanken an ihre hohe geschichtliche Aufgabe, daß sie Herrschaft haltend, den Schwur erneuern, den Kampf nicht früher zu beenden, als bis der Sieg errungen, die Arbeit von der Ausbeutung befreit ist, dies Bewußtsein wird auch uns mit neuem Kampfesmut, neuer heller Begeisterung erfüllen. Und getragen von dieser Begeisterung rufen wir allen unseren Arbeitsschwwestern zu: Heraus aus den dumpfen Werkstätten, den staubigen Fabriksälen, den engen Gassen und vernachlässigten Mietkasernen! Heraus und teilgenommen am Fest der Arbeit! Aber auch teilgenommen am Kampf der Arbeit: dem Sozialismus entgegen!

Louise Biehl.

Die Lohnbewegung in Apolda.

In Apolda rühren sich zurzeit unsere Kollegen, um ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Schon längst wäre es an der Zeit gewesen, mit den rückständigen Löhnen und der zum Teil noch rückständigeren Arbeitszeit aufzuräumen; die schlechten Organisationsverhältnisse am Ort standen jedoch stets hindernd im Wege. Jetzt scheint aber ein anderer Geist in dem thüringischen Städtchen eingezogen zu sein, deshalb rüsten unsere Mitglieder zur Lohnbewegung, um endlich einmal auch in Apolda einen Lohn und eine Arbeitszeit zu erreichen, die einigermaßen dem entspricht, was in andern Städten schon seit Jahren üblich ist.

Um nur ein kleines Bild über die hiesigen Verhältnisse zu geben, sei bemerkt, daß bei uns noch meist eine elfstündige Arbeitszeit besteht, in einem Geschäft beträgt dieselbe sogar noch mehr denn 11 Stunden, während in andern bereits mit einer zehnstündigen, in 2 Betrieben sogar mit 9½ bzw. 9 Stunden gerechnet werden kann. Der durchschnittliche Lohn beträgt etwa 16 Mk. In einzelnen Geschäften wird der fabelhafte Lohn von 12 Mk., 12,60 Mk., 13 Mk. und 14 Mk. gezahlt. Prozentzuschläge für Ueberstunden gibt es nur in einzelnen Betrieben. Das Wenige, was wir hier über unsere

„glänzenden“ Verhältnisse der Öffentlichkeit übergeben, dürfte vollauf genügen, um den Versuch nach Verbesserung unserer Lage berechtigt erscheinen zu lassen.

In einer am 1. April stattgefundenen Versammlung wurde im Beisein des Kollegen Zinke-Weipzig der Schlüssel zu unseren Forderungen gelegt. Dieselben sehen eine wöchentliche Arbeitszeit von 60 Stunden und einen Minimallohn von 16,80 Mk. für Gehilfen im Alter bis zu 20 Jahren vor, während Gehilfen über 20 bis 24 Jahre ein Minimallohn von 20,40 Mk. und über 24 Jahre alten Gehilfen ein solcher von 22,50 Mk. gesichert werden soll. Außerdem sind Bestimmungen über Prozententschädigung bei Ueberstunden usw. festgelegt. Die Forderungen sind in Form eines Tarifvertrages niedergelegt, der am 1. Mai dieses Jahres in Kraft treten und bis zum 30. April 1910 Gültigkeit haben soll. Am 18. April ist den Prinzipalen der Vertragsentwurf mit dem Ersuchen übermittelt worden, bis spätestens am 25. April Antwort zu erteilen. Am gleichen Tage wird sich eine weitere Versammlung damit beschäftigen und über weitere Schritte beschließen.

So stehen wir denn mitten in der Bewegung, die wir hoffen, mit gutem Erfolg zu Ende führen zu können. Viel ist es nicht, was erreicht werden soll, immerhin wird es einen Fortschritt bedeuten, der nach Lage unserer jetzigen Verhältnisse nicht hoch genug bewertet werden kann. Wir glauben deshalb mit gutem Recht erwarten zu dürfen, daß unsere Kollegen alles daran setzen werden, um unsere Forderungen zu verwirklichen. Vor allem gilt es, auf die uns noch fernstehenden Kollegen einzuwirken, um auch diese zum Anschluß an die Organisation zu bewegen. Gelingt dieses, dann wird es uns ein leichtes sein, mit Nachdruck an der ferneren Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in Apolda zu arbeiten.

Kollegen, blickt um Euch, überall werdet Ihr finden, daß dort die besten Löhne und die kürzesten Arbeitszeiten zu finden sind, wo sich die Arbeitererschaft über den Wert der Organisation klar geworden ist, während das Gegenteil dort der Fall ist, wo man kraftvolle Arbeiterverbände nicht kennt. Lernet daraus. Ihr habt es in der Hand, Euer Glück selbst mit zu schmieden. Werft Eure Gleichgültigkeit über Bord, denkt daran, daß auch Ihr Glieder der großen Familie seid, die im deutschen Buchbinderverband vereinigt ist, schließt Euch Mann für Mann dieser Organisation an, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, in welcher auch den Kollegen in Apolda ein größerer Anteil an den Genüssen des Lebens besichert sein wird, als dies heute der Fall ist.

Die Gewerkschaften und die preußischen Landtagswahlen.

Am 3. Juni dieses Jahres finden in Preußen die Wahlen und am 16. Juni die Abgeordnetenwahlen für den Landtag statt. Diese Wahlen sollen zum ersten Male dem arbeitenden Volk Preußens die Tore des Dreiklassenparlamentes öffnen. Sie sollen den Vertretern des Volkes Sitz und Stimme im Landtag verschaffen, nicht bloß um mitzuwirken in preußischen Angelegenheiten, sondern auch um den Protest gegen das Dreiklassenwahlrecht hineinzutragen in das Haus der Abgeordneten. Die Tribüne des Landtages soll zum Tribunal des preußischen Wahlrechts werden.

Was geht die deutschen Gewerkschaften dieser Wahlkampf an? Was haben sie von diesem Wahlausfall zu erwarten? Die Gewerkschaften sind keine politischen Wahlvereine, sondern Organisationen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder. Sie müssen für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen, können sich aber nicht in die politischen Wahlkämpfe einmischen. Trotzdem kann ihnen der Ausgang solcher Wahlkämpfe nicht gleichgültig sein, denn die gesetzgebenden Körperschaften beschließen über die Rechtsnormen, die die Arbeitsbedingungen

regeln oder privater Regelung entziehen, oder welche die wirtschaftlichen Kämpfe und die Formen der Vertragsabschlüsse berühren. Sie entscheiden über das Maß der Durchführung solcher Gesetze und über die Behörden und Instanzen ihrer Durchführung und Ueberwachung. Und die Gewerkschaften haben schon oft begründeten Anlaß gehabt, gegen Aktionen der Gesetzgebung anzukämpfen, die ihre vitalsten Lebensinteressen zu schädigen drohten. Aber die Gewerkschaften brauchen Gesetze zur Sicherung dessen, was sie erzwingen haben; sie erwarten von der Gesetzgebung, daß sie die Arbeiter schützt. Sie müssen daher den Arbeiten der gesetzgebenden Körperschaften fortgesetzt ihr Augenmerk zuwenden, ihnen Material über soziale Zustände und nachteilige Erscheinungen übermitteln und Reformen fordern, zugleich aber auch die Operationen der Gegner überwachen und rechtzeitig die geeigneten Abwehrmaßnahmen ergreifen. Als Objekte der Gesetzgebung können sie nicht gleichgültig zur Seite stehen, wollen sie nicht Opfer der Gesetzgebung werden. Wer nicht Ambos sein will, muß Hammer werden!

Was aber von der Gesetzgebung im allgemeinen gilt, gilt von den Landtagen nicht minder wie vom Reichstage. Vor allem darf der preussische Landtag in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden. Obwohl der größte Teil der Arbeitsgesetzgebung (Arbeitsvertragsrecht, Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung) im Wege des Reichsrechts geregelt, sind auch heute noch wichtige Gebiete seiner Zuständigkeit entzogen. Das Bergrecht und damit zugleich das Bergarbeiterrecht wird zurzeit noch landesgesetzlich geregelt, was die Bergarbeiter zu ihrem Schaden im Jahre 1905 erfahren mußten. „Wenn es sich um eine Frage im Reichstage handelte, so würde diese Sache dort ganz anders behandelt werden als im preussischen Abgeordnetenhaus oder Herrenhaus“, erklärte Herr Benemer am 7. Februar 1906 im Berem deutscher Maschinenbauanstalten, als er seiner Genehmigung darüber Ausdruck gab, daß die Bestimmungen des preussischen Bergarbeitergesetzes so gemähtig ausgefallen seien. — Zuständig ist ferner die Landesgesetzgebung für den größten Teil des Bauarbeitergesetzes, der dafür denn auch so rückständig als irgend möglich ist. Auch das Eisenbahnerrecht, das Recht der Land- und Forstarbeiter und der in häuslichen Diensten Beschäftigten ist von der Landesgesetzgebung abhängig. Gegen 700 000 Bergarbeiter, mehr als 1½ Millionen Bauarbeiter, gegen ½ Million Eisenbahnangestellte und Arbeiter und 11 Millionen Land- und Forstarbeiter (nach der landwirtschaftlichen Unfallversicherung) sind im Reiche von der Reichsgesetzgebung ausgeschlossen und auf den Weg des Landesrechts verwiesen. Und der weitaus größte Teil dieser Arbeiter entfällt auf Preußen, den größten Bundesstaat im Reiche.

Aber damit nicht genug. Auch die Ausföhrung des Reichsrechts liegt in der Hand der Landesregierungen, ihrer Behörden und Gerichte. Die Durchführung des Arbeiterschutzes ist den Gewerbeaufsichts- und Polizeibehörden übertragen; beide sind landesrechtlich organisiert; ihre Dienstvorschriften erlassen die Landesregierungen. Die Aufsichtsbehörden über die Arbeiterversicherung, soweit die Organisation der letzteren die Grenzen eines Bundesstaates nicht überschreitet, sind Landesbehörden. Teilweise treten auch Landesversicherungsämter in der Rechtsprechung an Stelle des Reichsversicherungsamtes. Die Justiz untersteht den einzelnen Bundesregierungen und damit zugleich die Regelung der Mitwirkung der Arbeiter an der Rechtspflege (als Schöffen oder Geschworenen) und die Regelung des Gefängniswesens. Auch die Ausföhrung der öffentlichen Gesundheitspflege liegt den Landesbehörden ob. Der Ort, wo man diese Behörden für ihr Tun und Lassen zur Rechenschaft ziehen, auf die Art der Durchführung der Gesetze Einfluß gewinnen kann, das sind die Landtage der einzelnen Bundesstaaten.

Und noch eine ganze Reihe wichtiger Rechtsgebiete, die auch die Gewerkschaftsinteressen berühren, sind dem Reichsrecht entzogen. Wir nennen nur das öffentliche Unterrichts- und Verwehrecht, das Verwehrecht, das Steuerwesen, das Armenwesen, die Organisation und rechtliche Regelung des Gemeindefens, des Wohnungswesens usw. Das vor wenigen Tagen verabschiedete Reichsvereinsgesetz hat eine für die Gewerkschaften besonders wichtige Materie, das Vereins- und Versammlungsrecht, teilweise der landesgesetzlichen Regelung entzogen. Aber unberührt davon bleiben die landesrechtlichen Vorschriften für kirchliche und religiöse Vereine, für die Zeiten des Belagerungszustandes und gegen Verabredungen der Landarbeiter zum Zwecke der Arbeitseinstellung, sowie die Vorschriften über die Festhaltung der Sonn- und Festtage. Und betrachten wir uns die neue Rechts-einheit für Vereine und Versammlungen genau, so handelt es sich um eine Verpreiung des Vereins- und Versammlungsrechts zum Schaden derjenigen Reichsgebiete, die sich bisher freierer Zustände erfreuten.

Damit berühren wir zugleich den übermächtigen Einfluß, den Preußen auf die Reichsgesetzgebung ausübt. Im Bundesrat zählt Preußen zwar nur 17 von 58 Stimmen, aber — erklärte einst der bayerische Minister Graf Crailsheim in der bayerischen Kammer: „Wer sich auf diese Stimmenminderheit beruft, der kennt zwar den Buchstaben der Reichsverfassung, er hat aber keine Ahnung von den tatsächlichen Verhältnissen.“ In der Tat sind fast stets alle reaktionären Anregungen von Preußen ausgegangen. Das preussische Abgeordnetenhaus und das preussische Herrenhaus haben nicht bloß fortgesetzt an der Haltung und den sozialpolitischen Arbeiten des Reichstages herumgörgelt, sondern die Regierung auch durch Anträge und Trohungen gegen diese Sozialpolitik scharf gemacht. Die Verhandlungen dieser beiden Häuser bieten hierfür eine Fülle von Material, die allerdings niemand, der deren Zusammenfassung kennt, überraschen kann. Der preussische Landtag hat auch jahrelang an dem Sturz des Grafen Pofadowsky gearbeitet, den er für die Seele der Reichssozialpolitik hielt. Vor allem aber überboten sich diese beiden Vertretungen in Ausfällen und Scharfmachereien gegen die Arbeiterbewegung. Kein Gebiet des Wirkens derselben blieb davon unberührt; sie verfolgten die Gewerkschaften und die Vertreter in der Arbeiterversicherung mit dem gleichen Haß wie die Sozialdemokratie. Jeder reaktionäre Anschlag gegen die Arbeiterbewegung, er mag ausgehen von welchen Kreisen er wolle, fand immer zuerst seine Resonanz im preussischen Landtage, um dann die Reichsregierung zu beeinflussen. Und mehr als einmal nahm dieser Landtag auch das Odium auf sich, durch Eingriffe in Rechtsgebiete, die den Reichsgesetzen unterstehen, die Reichsverfassung zu verletzen, so daß selbst die preussische Regierung dagegen Einspruch erheben mußte. Das Freizügigkeitsrecht wäre längst aufgehoben, der Kontraktbruch der Arbeiter längst dem Strafrichter überliefert und das Koalitionsrecht weiter Arbeiterkreise vernichtet, wenn dem preussischen Landtag hierin die Entscheidung zustände.

Das alles zeigt uns, was die Gewerkschaften von dem Ausfall der bevorstehenden preussischen Landtagswahlen zu erwarten haben. Preußen ist die wirtschaftliche Vormacht im Deutschen Reiche. Von 236 643 Fabrikten im Jahre 1906 entfielen 137 640 oder 41 Proz., von 588 Millionen Arbeitern 360 Millionen oder 61,2 Prozent auf Preußen. Die bedeutendsten Industrien, denen Deutschland seine Weltmarktstellung verdankt, haben in Preußen ihre hauptsächlichsten Sitze: der Kohlenbergbau, die Eisen- und Stahlindustrie, die Textilindustrie, die Maschinenindustrie usw. Und dazu kommt der ungeheuren Einfluß, den der Staat Preußen selbst als Arbeitgeber auf die Regelung der gesamten Arbeitsverhältnisse, auf das Niveau der Löhne, auf die Regelung der Arbeitszeit, auf die Freizügigkeit der Arbeiter ausübt. Es

wird Aufgabe der Arbeiterpresse sein, darüber in den nächsten Wochen volle Aufklärung zu verbreiten, wie Preußen als Arbeitgeber von seiner wirtschaftlichen Uebermacht nicht bloß zum Schaden seiner eigenen Arbeiter, sondern der gesamten Arbeiterschaft Gebrauch gemacht hat.

Dieser reaktionäre Einfluß Preußens auf allen Gebieten wäre undenkbar, wenn die Arbeiterschaft gebührend im preussischen Landtage vertreten wäre. Daran hindert sie indes ein Wahlsystem, das den Besitzenden die Wahl der Abgeordneten sichert. 84,57 Proz. aller Wähler haben nach diesem Wahlsystem nur die Hälfte des Einflusses, den die übrigen 15,43 Proz. haben. Und während die Konservativen 1903 bei 19,39 Proz. der auf sie entfallenden Urwählerstimmen 143 Abgeordnete erhielten, ging die Sozialdemokratie bei 18,79 Proz. aller Stimmen völlig leer aus. So kommt es, daß im preussischen Abgeordnetenhaus unter 433 Abgeordneten 111 Großgrundbesitzer und 50 Bauern, 114 Beamte, 81 Geistliche, Rechtsanwälte usw., 44 Industrielle, Kaufleute, 33 Rentner usw. sitzen, aber kein einziger Arbeiter! Und wo die Stimme des Arbeiters ungehört bleibt, da werden die Arbeiterinteressen mit Füßen getreten. Die Geschichte der Wirksamkeit des preussischen Landtages ist ein einziges Beispiel hierfür.

Solange die Arbeiter bei den preussischen Landtagswahlen großend beiseite stehen, werden sie niemals Einfluß gewinnen auf das, was dort beraten und getätigt wird, zum Schaden ihrer Interessen. Die Stimmenthaltung hat noch allezeit der Reaktion Oberwasser verschafft! Deshalb hat auch die politische Vertretung der deutschen Arbeiterklasse beschlossen, sich mit dem Aufgebot aller Kräfte an diesem Wahlkampf zu beteiligen. Der Kampf ist nicht aussichtslos, wenn die Arbeiter bis auf den letzten Mann zur Wahl gehen. Die Gewerkschaftspresse erfüllt ihre Pflicht, wenn sie die Arbeiter darauf hinweist, was für sie auf dem Spiele steht. Jeder Arbeiter aber, dem das Wohl der Gewerkschaft am Herzen liegt, dem die Erhaltung und Weiterentwicklung eines freien Arbeiterrechts eine Notwendigkeit dünkt, muß sich auch um seine staatsbürgerlichen Rechte kümmern, die in diesem Falle für ihn zur Pflicht werden. Kein Arbeiter in Preußen darf daher versäumen, am 3. Juni zur Wahl zu gehen und für diejenige Partei zu stimmen, die im Landtag bisher noch unvertreten war, die aber allein für eine gründliche Reform des Landtagswahlrechtes wirkt, für die Sozialdemokratie!

Zur Wohnungsfrage.

I.

Wer es heute unternimmt, den kritischen Maßstab an irgendeine gesellschaftliche Einrichtung zu legen, der wird — welcher Natur sie auch sein mag — zu dem Ergebnis kommen müssen, daß ihre Unvollkommenheiten in der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise begründet sind. Eine Gesellschaft, die ihre natürlichen Schätze der privaten Spekulation ausliefert und die Arbeitsmittel zur privaten Ausbeutung preisgibt, ist von vornherein dazu verdammt, nur einzelnen zu nützen und der großen Masse ihrer Angehörigen nicht im entferntesten gerecht zu werden. Vielmehr werden die letzteren immer die Tributpflichtigen sein, werden Gut und Leben für die Wenigen opfern müssen.

Kann bei einem anderen Problem unserer Zeit tritt diese Erkenntnis so kraß und unwiderleglich zutage wie bei der Wohnungsfrage. Wenn es irgendein Recht gibt, „das mit uns geboren ist“, so doch wohl jenes an einen Anteil dieser Erde, die ihr Dasein zweifellos nicht irgendeiner Kapitalsanlage oder einer kapitalistischen Intelligenz verdankt. Indessen: die kapitalistische Gesellschaft pfeift auf dieses Recht. Ihr geht die Macht vor das Recht. Und so hat sie ihre Macht benutzt, um gerade aus diesem Erdball bzw. aus seinen Teilen ein für ihre Zwecke ganz ausgezeichnetes Spekulationsobjekt und die in allen anderen Dingen Enterbten auch

hier recht- und heimatlos zu machen. Die große Masse der Bevölkerung muß sich ihr altes Recht erst von neuem für Wucherpreise erkaufen, ehe sie weiß, wo sie ihr Haupt zur Ruhe niederlegen kann.

Die Konzentration der Industrie und des Handels hat das ihrige getan, um jene Wucherpreise und Wucherzinsen namentlich in den Großstädten auf eine mitunter wahnsinnige Höhe zu bringen. So beträgt in einzelnen bevorzugten Gegenden Berlins der Kaufpreis für den Quadratmeter 2000 Mk.! So wird in einigen Gegenden Londons die aus einem Hektar bebauter Fläche herausgeschlagene Pachtsumme auf 1500 000 Mk. geschätzt!

Die Arbeiterschaft zahlt die Wucherzinsen einmal in Gestalt der eigenen Wohnmieten und ferner im Kaufpreis der Waren. Denn dieser Preis enthält natürlich einen entsprechenden Anteil der Miets- bzw. Hypothekenkosten der Fabrikanten und Ladeninhaber.

Hier soll nur von den Wohnungsverhältnissen der Arbeiter und von einer allgemeinen Wohnungsreform gesprochen werden.

Diese Wohnungsverhältnisse sind infolge jener oben bezeichneten Spekulation fast durchweg ganz jämmerliche, menschenunwürdige, vielfach direkt lebensgefährdende. Die Wohnstätten der Arbeiter — vereinzelte Ausnahmen bestreiten die Regel — sind in jeder Hinsicht unzureichend. Auf einem engen Raume häufen sich die Menschen wie Ameisen. Diese Anhäufung namentlich in kinderreichen Familien wird verstärkt durch das Schlafstellenmangel und ist ein Hohn auf die elementarsten Anforderungen der Gesundheitspflege. In der Großstadt werden diese nachteiligen Einflüsse verstärkt durch die allgemeine Minderwertigkeit der Luft, die nicht nur Medizin für Kranke, sondern eins der allernotwendigsten Mittel zur Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der Kraft ist.

Auch in sittlicher Beziehung entstehen Gefahren, besonders für die Jugend, wenn diese gezwungen ist, dauernd in allernächster Nähe der Erwachsenen zu leben, an ihren oft nicht sehr bedachten Gesprächen teilzunehmen, ihre Handlungen zu beobachten und allzu früh in Dinge eingeweiht zu werden, die der natürlichen Harmlosigkeit der Kinder zu schwerem Schaden gereichen und die ethischen Wurzeln des Charakters gefährden. Wenn sind nicht schon jene Großstadtkinder begegnet, deren körperliche Zurückgebliebenheit aufs peinlichste kontrastiert mit einer geistigen Früh- und Ueberreife, mit moralischer Haltlosigkeit und jenem verworrenen, zerfahrenen Wesen, das die trübsten Ausblicke für die Zukunft dieser Kinder eröffnet, die keine Kinder mehr sind. Hervorragende Juristen sind längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß das jugendliche Verbrechertum starke Wurzeln in den miserablen Wohnverhältnissen findet, wie das ja auch ohne weiteres begreiflich ist. Aber nicht nur die Kinder leiden unter dieser Mißere. Das ganze Familienleben wird häufig aufgelöst und zu einer Quelle der Dual und nie endender Sorge, weil niemand sich wohl in seinen — meist buchstäblich zu nehmen — vier Wänden fühlt. Wie wärs auch anders möglich? Sucht nicht mancher dem häuslichen Elend zu entfliehen, um dem Wirtschaftselend zu verfallen? Das ist keine Lösung, kein Ausweg, der Logik für sich hat, weil er tiefer ins Verderben führen muß. Aber der mag mit Steinen werfen, der die Ursache nicht sieht! Gebt dem Volke ein wirkliches Heim, und auch die Charakterchwachen werden bald ihre verhängnisvollen Laster abgestoßen haben!

Sollen wir noch von der Schönheit, von dem Schmuck, von der Ästhetik der Arbeiterwohnungen reden? Gewiß: es gibt Arbeiterfrauen, die es auf irgendeine Weise fertig bringen, aus einer Stube und einer Küche zwei kleine Schmuckkästen zu machen und alle Reden von der mangelnden Schönheit zügel zu strafen. Aber wo ein halbes Dutzend Kinder herumkrabbeln und wonniglich noch ein paar Schlafburschen zu Gäste sind, da muß am Ende

auch die tüchtigste Hausfrauenkraft versagen und zufrieden sein, wenn Schmutz und Unordnung ihr nicht über den Kopf wachsen — selbst dann, wenn sie nicht mitverdienen muß, wie das so häufig der Fall ist. Fragt in den Heimarbeitersfamilien nach Schmuck und Schönheit! Ein bitteres Lachen wird euch antworten. Mit Recht. Denn in den modernen Höhlen und Gassen wohnt die allezeit sprunghafte Sorge, die keine Zeit hat, auch nur an den geringsten „Luxus“ zu denken.

„Sie kennen es nicht anders“. Das ist der bequeme Trost des denkfaulen Philisters. Ist dem aber in der Tat so? Wissen sie wirklich nichts von Schönheit, die Enterbten der Erde? Und fühlen sie die Enge und Armut ihrer Wohnstätten nicht?

Wir wandern hinaus vor das Tor der Großstadt. Ein seltsamer Anblick wird uns: wir sehen eine seltsame Stadt sich nach allen Seiten dehnen, die sich an die letzten Ausläufer der Großstadt, an hochragende Mietshäuser anlehnt und im Vergleich zu diesen wie ein Lilliputland aussieht. Da ist ein Fleckchen Erde neben dem andern abgezäunt: ein paar Kohlköpfe, Gurken und anderes Genuße, ein paar Blumen wachsen hier auf sorgsam gepflegten Beeten. Und eine mühsam aus alten Brettern gezimmerte Laube steht in jedem dieser kleinen Gärten und hier gräbt, pflanzt, gießt und erntet der großstädtische Arbeiter mit seinen Angehörigen, ja, mancher schlägt den Sommer über hier sein Lager auf; denn dies Stückchen Natur muß ihm die Sommerfrische ersetzen. Warum das alles? Weil sie ihren modernen Mietshöhlen entfliehen wollen.

Oder: geht an einem Sommer Sonntag auf einen Bahnhof. Ganz gleich auf welchen. Ueberall wälzen sich die Menschenmassen wie ungeheure Schlangen heran, stürmen die Züge und harren in meist qualvoll fürchterlicher Enge auf den Moment, wo sie hinausstürzen können ins Freie, ins Grüne, ins Helle und Sonnige.

Zu Zehntausenden sind sie unterwegs, die Lusthunnigen, die Freiheitsdürstigen, und alle Beförderungsmittel reichen nicht aus, um sie hinauszutragen, so daß mitunter regelrechte Plakämpfe mit Stöcken und Schirmen entstehen. Tausende scheuen stundenlange Fußwanderungen nicht, um wieder mal einen blauen Himmel, eine blumige Wiese, ein wogendes Kornfeld zu sehen, um sich im schattigen Walde zu lagern und frei zu atmen! Warum dieses elementare Hinausdrängen? Weil schon eine nur stundenlange Entfernung aus den Mietshäusern eine Erlösung bedeutet und weil die Sehnsucht nach der Natur unaussrottbar ist. Immer wieder bricht sie trotz aller Erschwernisse hervor wie ein heimliches Feuer, das kein Staud der Großstadt erstickern kann.

Aber wie falsch wäre es nun, etwa die Landarbeiter zu beneiden! Ganz abgesehen von ihrer größeren Unfreiheit, ihren geringeren Löhnen, ihrer Eingekerkertung in der Beschäftigung mit geistigen Dingen, ihrem fühlbareren Mangel an Bildungsmitteln, — wie w o h n e n sie? Nun, vielfach noch schlechter, noch erbärmlicher als der Stadtarbeiter! Mancher mag das für unmöglich halten; es ist dennoch so. Uns fällt gerade ein Bericht aus dem Kultusministerium über das Gesundheitswesen im preussischen Staate vom Jahre 1905 in die Hände. Dort steht: „Der Kreisarzt von Niedertrafen erbaute Häuser und eine Erdbütte“. — „Daß ein einziger Mann zwei verschiedene Familien, Federvieh, Kartoffeln und Kohl beherbergt, kommt in Regierungsbereich Bromberg auf dem Lande oft vor“. — „Aus dem Kreise Gadersleben: „Auf einem Hofe hausten in einem geräumigen Zimmer drei Ehepaare mit Kindern und ein junger Mann; eine Frau war eben entbunden, während die andere kurz vor der Entbindung stand“. Und so weiter.

Man sieht: Stadt und Land nehmen sich nichts. Der einzige Vorteil der Landbewohner besteht vielleicht darin, daß sie die frische Luft sozusagen wenigstens vor der Haustür haben. Zimmer auch nicht. Der Großstädter hingegen hat es leichter, sich Zerstreuungen zu verschaffen

und kann leichter und wohlfeiler für seinen geistigen Menschen sorgen.

Eine grundsätzliche Reform müßte es als ihre Aufgabe betrachten, die Annehmlichkeiten der Stadt mit den Vorteilen des Landes zu verbinden; denn die ideale Wohnung ist weder die Stadt- noch die jetzige Landwohnung.

Von Bestrebungen in diesem Sinne soll der zweite Artikel handeln.

Ein Trick der Berufsgenossenschaften.

Bekanntlich wird bei den der Unfallversicherung unterstehenden Arbeitern die Unfallrate nach dem im letzten Jahre vor dem Unfälle berichtigten Jahresarbeitsverdienste bemessen.

Ein anscheinend neuer Trick, dieses Ziel zu erreichen, wird aber von der Berufsgenossenschaft für das Buchdruckgewerbe, Sektion VII, angewendet.

Da nun bei der Rentenberechnung sowieso nur zwei Drittel des wirklichen Arbeitsverdienstes zur Berechnung kommen, der 1500 Mk. überschreitende Betrag aber nur mit einem Drittel in Anrechnung gebracht wird, so ist diese Außerberücksichtigung des Ueberschusses...

Die Arbeiter der Verufe, die der Buchdruckerberufsgenossenschaft unterstehen, sind zum größten Teile Saisonarbeiter, die in der Zeit des Hochdrucks oft mit Ueberschundenverdienst rechnen und rechnen müssen; schon aus dem Grunde, als in der Zeit der Flaue größere oder geringere Arbeitslosigkeit nie ausbleibt.

Die einzige Mäßigkeit des Arbeiters, sich hervor zu schämen, besteht darin, daß er über seine Einnahmen genau Buch führt.

einträgt, natürlich zugülich aller Kassengelder, um stets in der Lage zu sein, die ausgeworfene Rente einer Kontrolle zu unterziehen.

Leipzig. Gustav Krüger.

Jahresbericht des Gaus 8.

Wenn nach Schluß des Jahres die Berichte der Gauvorstände in der „Buchbinderzeitung“ erscheinen, wenn anmutige Typenkolonnen in mehr oder weniger formvollendeten Säzen die Tätigkeit der Gauvorstände, ihre Erfolge und Mißerfolge, die Entwicklung der Organisation in ihren Gauen usw.

Die Tätigkeit der Gauvorstände vollzieht sich nicht geräuschvoll und in breiterer Oeffentlichkeit, ist daher nicht jedem erkennbar.

Die Licht und Schatten im weiten Weltensraum ziemlich gleichmäßig verteilt sind, so auch in unserem Gau. In Hannover ist ein Zugang an männlichen, dagegen ein starker Rückgang an weiblichen Mitgliedern zu konstatieren.

Inferer im vorigen Jahre ausgesprochenen Mahnung, den Ursachen des Mitgliederrückganges nachzuforschen und die Zahlstelle wieder auf die alte Höhe zu bringen, kamen die Bielefelder Kollegen in der gewohnten kühnigen Weise nach.

In Braunschweig ist ein kleiner Zubachs an Mitgliedern zu verzeichnen.

In Kassel wurde zur Vorbereitung der Lohnbewegung eifrige Wertstabenagitation betrieben.

In Gildesheim ist angesichts der geringen Zahl dort beschäftigter Kollegen an eine weitere Ausdehnung der Organisation nicht zu denken.

In Herford i. W. waren wir, wie schon im vorigen Jahresbericht erwähnt, in der Lage, erneut eine Zahlstelle mit 58 Mitgliedern, zumeist Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen, zu gründen.

handstage in Nürnberg weilte, die Leiter der Zahlstelle die Invoichtigkeit, trotz der mangelhaften Organisationsverhältnisse und der noch fehlenden gewerkschaftlichen Disziplin, die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Steinker vorzeitig aus dem Geschäft herauszuziehen.

In Göttingen ging die Geltungsdauer des im Jahre 1904 mit der Buchbinderinnung abgeschlossenen Lohntarifes zu Ende.

Göttingen, den 6. Dezember 1907. Herr H. Kornacker, Hannover.

Wertes Kollege! Ich möchte Sie um einiges bitten. Sie haben doch an sämtliche Göttinger Meister, wo Kollegen arbeiten, geschrieben, wegen der Lohnherabsetzung.

Ihr Albert Richardt bei Herrn Köhler.

In Detmold stieg die Zahl der Einzelmitglieder auf 17. Da sich durch Heranziehung weiblicher Mitglieder weitere Ausdehnungsmöglichkeit bot, so konnte hier die Gründung einer Zahlstelle zum 1. Januar 1908 ins Auge gefaßt werden.

In Minden i. W. wurde wiederum, wie schon oft in den letzten Jahren, versucht, die Kollegen der Hofbuchdruckerei Wuns für die Organisation zu gewinnen.

Steigender Beliebtheit erfreut sich unser Arbeitsnachweis bei den Arbeitgebern und wird er namentlich von den Arbeitgebern in der Provinz rege in Anspruch genommen.

Die Korrespondenz des Gauvorstandes war auch im verflossenen Jahre sehr rege.

An den Gauvorstand zahlende Einzelmitglieder waren am Beginn des Jahres 61 vorhanden.

Nachstehende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Verteilung der Mitglieder im Gau überhaupt:

Table with columns: Ort, Am Beginn d. Jahres, Am Schlusse des Jahres (1. Quart., 2. Quart., 3. Quart., 4. Quart.), männl., weibl.

In Nachstehendem geben wir unseren Kassennachricht:

Table with columns: Am Ort behalten vom 4. Quartal 1906, 1 Aufnahme à 0,25 Mk., 22 à 0,50, 12 à 1,-, Uebertrag 358,27 Mk.

2728 Beiträge à 0,45 Mk.	Uebertrag	858,27 Mk.
5 Beiträge à 0,30 Mk.		1,50 "
882 Beiträge à 0,50 Mk.		341,— "
270 " " " à 0,60 " (Zinsabkanten)		162,— "
118 " " " à 0,15 " (Zinsabkanten)		16,95 "
	Summa	2107,32 Mk.

Ausgaben.		
4 Tage Arbeitslos.-Unterstütz. à 0,75 Mk.		40,50 Mk.
7 " " " " " " " à 1,— "		7,— "
2 " " " " " " " à 1,25 "		2,50 "
Umzugs-Unterstützung an 2 Mitglieder		70,— "
Für Lohnbewegung in Göttingen		12,60 "
Für außerordentliche Agitation		67,75 "
15 Proz. der Beiträge		259,82 "
8 Proz. der Beiträge		138,56 "
Eingefandt an die Verbandskasse		1500,— "
Am Ort behalten		8,59 "
	Summa	2107,32 Mk.

Einnahmen.		
Bestand am Anfang des Jahres		407,34 Mk.
15 Proz. der Verbandsbeiträge		259,82 "
Gaubeitrag Hannover 4. Quartal 1906 bis 3. Quartal 1907		172,60 "
Gaubeitrag Bielefeld 4. Quartal 1906 bis 3. Quartal 1907		47,90 "
Gaubeitrag Braunschweig 1. Quartal 1907 bis 4. Quartal 1907		18,60 "
Gaubeitrag Staffel 1. Quartal 1906 bis 4. Quartal 1906		22,60 "
Gaubeitrag Gildesheim 1. Quartal 1907 bis 3. Quartal 1907		3,30 "
Gaubeitrag Einzelmitglieder 1. Quartal 1907- bis 4. Quartal 1907		29,30 "
Zinsen des Sparkassenbuches		6,56 "
	Summa	967,42 Mk.

Ausgaben.		
Briefporto, Porto der Beitragsentlastung und Agitationsleiter, Strafporto und 2 Algeb		111,09 Mk.
Zeitungsporto		61,30 "
Schreibmaterial		10,85 "
Arbeitsnachweis		37,50 "
Unterstützung an 4 Mitglieder		90,— "
Agitation		46,50 "
Beitrag zu den Gewerkschaftskartellen		7,64 "
1 Schrank		14,— "
Kopierpresse mit Zubehör		13,70 "
1 Verdiebstaltiger		15,— "
1 Geldkassette		5,70 "
Sonstige Ausgaben		4,— "
Kassenbestand		550,14 "
	Summa	967,42 Mk.

Hannover. Heine Kornacker.

Korrespondenzen.

Gesperret ist Pforzheim.

Schweiz; Gesperret sind die Firmen G. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Vanmer, Geschäftsbüchereifabrik in Frauenfeld, und Excossier, Lithographie in Genf (Ganz Wives).

Vor jedem Stellungswechsel ist bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigung nach den Arbeitsbedingungen einzuholen.

Stuttgart. Ein Jahr sechs Monate Gefängnis wegen 8 Vergehen der Unterschlagung und des Betrugs; so lautete der Antrag des Staatsanwalts vor dem hiesigen Landgericht gegen den berührten Buchbindermeister Chr. Hausmann hier. Dieser Herr war Anfang dieses Jahres nach Hinterlassung größerer Schulden und Verübung verschiedener Betrugsereignisse spurlos verschwunden, und hatte er dabei natürlich auch vergessen, seinem Personal, zirka 12 bis 15 Kollegen und Kolleginnen, den rückständigen Lohn auszusahlen. Erst einige Tage darauf mußten diese erfahren, daß der Fuchs aus der Falle entwichen war, und als sie deshalb ihre Hände auf die Maschinen, Materialien und Außenstände legen wollten, um sich ihre Löhne, in einigen Fällen bis zu 80 Mk., zu sichern, erfuhren sie, daß alles schon zwei- bis dreimal verpfändet war. Das hiesige Gewerbeamt hat ihnen ja schließlich eine Woche Lohn zugesprochen, ob diese Leute aber jemals etwas erhalten werden, ist zweifelhaft, denn wo nichts ist, da hat der Kaiser selbst das Recht verloren. Eine Warnung mehr für die Kollegenschaft, ihrem Unternehmern den Lohn nicht länger als eine Woche zu restituieren, da das hiesige Gewerbeamt Forderungen auf Löhne, die länger als 8 Tage zurücklagen, abweist. Dabei war auch Hausmann einer derjenigen, die scharfmacherischen Plänen nicht widerstehen konnten und bei der letzten Aussperrung 1906 seine Leute auf die Straße warf, obgleich er

schon damals seinen Leuten Sonnabends den fauer verbienten Lohn nicht auszahlen konnte, während er für seine noblen Passionen stets Geld übrig hatte. Nachdem man ihn Ende Januar erwischt hatte, mußte er, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, am 9. April vor dem hiesigen Landgericht das Unflagebänke zieren. Das Gericht war ihm ja noch recht gnädig und hat ihn unter Freisprechung von 6 Fällen der Unterschlagung und des Betruges nur zur Gefängnisstrafe von vier Monaten, wovon zwei für erlittene Untersuchungshaft abgerechnet werden, beurteilt. Aber der Mejerberoffiziers- titel, die höchste Ehre, wird wohl nun auch futsch sein, futsch, wie den vielen Gläubigern, darunter Buchbindermeister, das Geld ist. Hausmann hatte Maschinen, Messingschriften und einen Motor, die schon gepfändet und an denen er ein Eigentumsrecht nicht mehr besaß, weiterverpfändet und verkauft, nur um wieder Mittel zu erlangen. Nach Schilderung dieses Falles können wir es nicht über's Herz bringen, auch wieder einmal einiges aus Stuttgarter Kunsttempeln zu registrieren. Da wir aber nichts Erreuerliches berichten können, so gestehen wir offen, unterziehen wir uns dieser Aufgabe nicht gern. Viel lieber wäre es uns, es läge in dieser Hinsicht gar kein Material vor. Doch da dieses nun nicht der Fall ist, so halten wir uns in Verbandsinteresse für verpflichtet, verschiedenes mitzuteilen, selbst wenn wir hüben oder drüben etwas queden sollten. So müssen wir der privilegierten württembergischen Bibelanstalt heute einmal gedenken. In diesem christlichen Haus glaubt der dortige Werkführer auch das Privilegium zu besitzen, das Personal möglichst unter Tarif zu entlohnen. Dieser gute Mann rühmt sich offen seinen Arbeitern gegenüber seiner Streikbrechertätigkeit von früher her. Wir überlassen es jedem ehrlich denkenden Arbeiter, sich sein Urteil über dieses Gebaren selbst zu bilden. Nun sei noch einer kurzen Notiz im hiesigen „Generalanzeiger“, des Blattes der Modbrüder und der Bettfedernpolitik, das 25jährige Buchbinder für 22 Mk. beschäftigt, Erwähnung getan. Am 10. April konnte man dort lesen, daß ein Buchbinder L. sein 60jähriges Jubiläum feiern konnte, wovon er 32 Jahre allein in der Buchbinderei der Frau Rupp tätig sei. Wenn das nun den Eindruck erwecken sollte, als ob nun dort die schönste Harmonie herrsche, so müssen wir leider diese Illusionen zerflören. Gerade die Firma Rupp war es, die nach der letzten großen Aussperrung am rigorossten vorging. Von 17 in den Vorstand getretenen Personen wurden nur 9 wieder eingestellt und wenn dazumal der Jubilar sich erlöhnt hätte und wäre auch mit aus der Wude gegangen, wer weiß, ob er heute sein 60jähriges Jubiläum dort feiern könnte. Nun sei noch eines Umflandes, gedacht, der das Heer der hiesigen arbeitslosen Buchbinder um ein bedeutendes vermehren wird. Ende Mai verlegt die Union ihre Lehnmittelabteilung nach Berlin. Hier in Stuttgart hinterließ diese Abteilung kein rühmlches Andenken in Verbandskreisen, da dort die Tarifunterbezahlung eine ausgedehnte — manchmal bis 50 Proz. unter Preis — war. Die Berliner tun gut, auf diesen neuen Betrieb ein wachsameres Auge zu haben, da man dort vielleicht auch versuchen wird, die meisten Arbeiten von Hilfsarbeitern und Mädchen herstellen zu lassen. Mit dieser von den Berlinern jedenfalls mit gemischten Gefühlen aufgenommenen Mitteilung wollen wir für heute unseren Bericht schließen. Es zuckt uns ja noch in den Fingern, einige Firmen, die Leute mit 15, 17, 19 Mk. beschäftigen, aufs Korn zu nehmen, auch mit Röntgenstrahlen in einige Kartonagenbetriebe zu leuchten, aber lassen wir es für heute genug sein des graufamen Spiels. In einem späteren Brief werden wir das nachholen.

Hannau. Am 6. April sprach in einer sehr gut besuchten Branchenversammlung der Etuisarbeiter Kollege Aug. Schmidt über die Situation im Etuisgewerbe. Er schildert ganz besonders die Gründung des Verbandes der Etuisfabrikanten und die Tätigkeit der Lokalvereine resp. Mitglieder derselben. An der Hand von Beispielen weist er nach, wie die Etuisfabrikanten seit Gründung ihres Verbandes das schöne deutsche Etuisgewerbe pflegen und fördern, wie es so klugvoll in den Aufreufen geheißen hat. An dem Beispiel von Pforzheim könne man sehen, wohin der Weg geht. Auch führt er Beispiele von Hannau an, welche uns das wahre Gesicht der Etuisfabrikanten zeigen. Doch darauf werden wir später einmal zurückkommen. Sache der Kollegen und Kolleginnen ist es nun, zu agitieren und zu organisieren, damit auch der letzte Etuisarbeiter und die letzte Etuisarbeiterin unferem Verbandsangehøre. Gaben wir das erreicht, so können wir von uns sagen, daß wir mehr zum Wohl und Hehe des deutschen Etuisgewerbes beitragen haben als alles schöne Gerede und Gerede der Etuisfabrikanten. Denn eine gute Organisation ist die Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung unseres Gewerbes.

In der Diskussion wird gewünscht, öfters Branchenversammlungen abzuhalten und erklären sich die Versammelten mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Mit dem Wunsch, unsere künftigen Versammlungen alle so zahlreich zu besuchten, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Krefeld. Die hiesige Zahlstelle hielt am Sonntag, den 12. April 1908, eine öffentliche Versammlung ab. Kollege Heise-Duisburg referierte über: „Der Kampf der Arbeiter.“ Redner legte dar, daß es heiligste Pflicht jedes Arbeiters sei, danach zu streben, auch für das Proletariat mehr Lebensglut und Lebensfröhlichkeit zu erkämpfen. Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen zu fordern und zu erzwingen seien nicht nur zuhmaterielle Interessenkämpfe, sondern Pflicht der Kulturmenschen, deshalb sei die Anbspolitik der herrschenden Klassen gegen die Arbeiterorganisationen und die indirekte Steuererhebung des Staates zu verwerfen. Aber eben, weil die Macht der Arbeiter so stark sei, sei es heiligste Pflicht aller Arbeiter, sich der Organisation ihrer Klassenbewußten Genossen anzuschließen und für deren Ausbreitung lebhast zu agitieren. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede ergriff Kollege Bauer das Schlusswort, in dem er betonte, an einem der nächsten Sonntage eine hoffentlich besser besuchte Versammlung abzuhalten, in der über das Konsumwesen Vortrag gehalten werden soll.

Rundschau.

Der Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes bezug den 9. ordentlichen Verbandstag auf den 2. August nach München ein. Der Verbandstag wird sich nach der provisorischen Tagesordnung mit dem Ausbau des Verbandes und dem Nutzen der Tarifverträge sowie mit der Frage der Landarbeiterorganisation beschäftigen.

Der Zentralverein der Biblhauer hat eine Erhebung über den Umfang der Heimarbeit in seinem Verbandsgebiet veranstaltet. Die Erhebung erstreckt sich im wesentlichen auf die Holzbranche. In 19 Zahlstellen mit 607 Beschäftigten betrug die Zahl der Heimarbeiter im Durchschnitt 35 Proz., in 28 Zahlstellen mit 2631 Beschäftigten betrug die Zahl im Durchschnitt 15,6 Proz. und 27 Zahlstellen mit 1361 Beschäftigten wiesen 4,6 Proz. Heimarbeiter auf. Außer in der Holzbranche ist die Heimarbeit auch in der Kleinplastik vorhanden. Die Erhebung hat aber über diese Branche kein erschöpfendes Material erbracht. — Die Mitgliederzahl des obigen Vereins betrug am Schlusse des 4. Quartals 4360, der Vermögensbestand 59 566,09 Mk.

Die Abrechnung des Buchdruckerverbandes für das 4. Quartal 1907 ergibt einen Mitgliederbestand von 53 529. Der Vermögensbestand hat die ansehnliche Höhe von 6 262 090 Mk. erreicht.

Der Ausweis des Transportarbeiterverbandes für das 2. Halbjahr 1907 liegt nunmehr vor. Die Mitgliederzahl ist danach von 81 784 im Jahre 1906 auf 88 961 am Jahreschlusse 1907 gestiegen. Die Zunahme beträgt demnach 7 177. Die Zahl der Wochenbeiträge ist in erfreulicher Weise ebenfalls gestiegen. Im Jahre 1905 betrug die Zahl der pro Mitglied geleisteten Wochenbeiträge 39,7, im Jahre 1906 40,9 und im letzten Jahre 41,2. Die Tätigkeit der Gauorganisation war nach den Ausweisen, die hierüber gegeben werden, eine sehr rege. 1124 Versammlungen wurden in den Gauen abgehalten und außerdem 1450 Wespredungen. Seitens der Gauverwaltungen wurden 10 Revisionen vorgenommen, Lohnbewegungen und Differenzen wurden 112 notiert.

Die Jahresabrechnung des Zimmererverbandes für 1907 ergibt einen Mitgliederbestand am Jahreschlusse von 54 651 und einen Vermögensbestand von 1 610 282,65 Mk. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 227 148,25 Mk. verausgabt, für Streifenunterstützung 387 637,60 Mk. Die Agitation erforderte eine Ausgabe von 103 248,03 Mk. Die Gesamtausgabe der Zentralkasse belief sich im Berichtsjahre auf 1 101 873 Mk. Die Zahl der Verbandszahlstellen betrug am Jahreschlusse 710 gegen 698 im Jahre vorher.

Der Verband der Formstecher wird seine fünfte ordentliche Generalversammlung am 8. und 9. Juni in Berlin abhalten. Die Generalversammlung wird unter anderem über einen Antrag des Zentralvorstandes auf Anfschluß an den Verband der Lithographen und Steindruckers zu entscheiden haben. Ueber diese Frage hat jedoch eine Urabstimmung der Mitglieder stattgefunden, an der 407 (von 430) Mitglieder sich beteiligten. Für den Anfschluß erklärten sich 267, dagegen 132. 31 Mitglieder enthielten sich der Stimme. Demnach wäre also die Majorität der Mitglieder für den Anfschluß. Die

Generalversammlung hat nun die Entscheidung zu treffen über den diesbezüglichen Antrag des Zentralvorstandes. (Correspondenzblatt.)

Für den Deutschen Holzarbeiterverband war das Jahr 1907 ein Kampfsjahr wie noch keines zuvor. Nicht weniger denn 3123 843,91 Mf. verausgabte diese Organisation im verfloßenen Jahre für Streikunterstützung. An dieser Summe sind 56 955 Personen in 738 verschiedenen Bewegungen beteiligt. Von Lohnbewegungen ohne Arbeitszeitverkürzung sind 30 336, von Angriffsstreiks 9483, von Abwehrstreiks 1178 und von Aussperrungen 18 377 Personen berührt worden. Die Erfolge in allen diesen Bewegungen beziffern sich auf eine Arbeitszeitverkürzung für 21 664 Personen von 2,6 Stunden pro Woche und auf eine Lohnerhöhung für 44 360 Personen von 1,45 Mf. pro Woche. Trotz der enormen Streikunterstützung hatte der Holzarbeiterverband auch mit erhöhten Ausgaben für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung zu rechnen, und zum ersten Male im Jahre 1907 kam die Krankenunterstützung zur Auszahlung. Neben der hohen Streikunterstützung hat der Verband allein aus der Verbandskasse.

118 544 (110 070) Mf.	für Reiseunterstützung
476 102 (325 719) "	" Arbeitslosenunterstützung
175 833 (—) "	" Krankenunterstützung
32 801 (41 042) "	" Gemahrgeldunterstützung
43 407 (33 961) "	" Sterbefallunterstützung
36 760 (35 683) "	" Unzugunterstützung
6 195 (6 595) "	" Notfallunterstützung
24 801 (19 867) "	" Rechtschutz

verausgabte. Und trotz dieser bedeutenden finanziellen Anforderungen an den Verband ist das Verbandsvermögen gestiegen, und zwar von 2 334 799 Mark im Jahre 1906 auf 2 712 300 Mf. im Jahre 1907.

Diese überaus günstigen Massenverhältnisse verdankt der Holzarbeiterverband teilweise den um rund eine halbe Million Mark gesteigerten Einnahmen aus Beiträgen, teilweise — und das stellt den Mitgliefern dieses Verbandes das beste Zeugnis aus —

den freiwilligen Beiträgen und den lokalen Zuwendungen, die ihm aus den eigenen Reihen wurden. Diesen erfreulichen Momenten steht als betrübende Erscheinung ein Rückgang in der Mitgliederzahl um 4225 Personen gegenüber. Indifferentismus und Kräfte fordern auch von großen Organisationen ihre Opfer. Dem Holzarbeiterverband dürfte es jedoch nicht schwer fallen, diese Fahnenflüchtigen wieder einzufangen und mit aller Entschiedenheit dem zweiten Hunderttausend zuzusteuern. Der Verband zählte am Jahresbeginn 147 492 Mitglieder, davon 3533 weibliche und 15 jugendliche; Zahlstellen hatte er 787.

Ueber Lebenshaltung und Arbeitsverhältnisse der deutschen Bauhilfsarbeiter hat der Zentralvorstand des Zentralverbandes dieser Arbeiterkategorie eine Broschüre herausgegeben, die einen Einblick in die meist noch überaus rückständige Lebenshaltung dieser Berufsgruppe bietet. Das zeigen vor allem die folgenden, der genannten Broschüre entnommenen Ausführungen:

„Wir haben ermittelt“, heißt es da, „daß der deutsche Arbeiter einen Jahresarbeitsverdienst von mindestens 1416 Mf. im Reichsdurchschnitt haben müßte, um die allererwünschtesten Ausgaben für den Unterhalt einer vierköpfigen Familie bestreiten zu können. Das Jahreseinkommen eines Bauhilfsarbeiters beträgt aber nur 871 Mf. im Reichsdurchschnitt oder 595 Mf., das sind rund 38 Prozent, zu wenig.“

Bei den fortgesetzten steigenden Lebensverhältnissen und angestrengtester Arbeit solch erbärmliche Löhne! Von all den 15 Gauorten des Verbandes muß denn auch angeführt werden, daß die Gesamtausgaben eines Bauarbeiters bei weitem dessen Jahresarbeitsverdienst übersteigen. Das Defizit im Haushalt wird durch Nebenverdienste und Erwerbsarbeit der Frau und Kinder zu decken gesucht.

Sind also die Lohnverhältnisse der Bauhilfsarbeiter überaus ungünstige, so wären sie ohne das Wirken der Organisation, des Zentralverbandes, noch traurigere. In der erwähnten Schrift liest man: „Dieses Jahreseinkommen (871 Mf.) aber wäre im

laufenden Jahre noch um 141 Mf. geringer: es betrüge nur 730 Mf., hätte sich nicht ein großer Teil der deutschen Bauhilfsarbeiter im Zentralverband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands zusammengefunden und mit der Macht dieser Organisation dem Unternehmertum keins in schweren Vorkämpfen, zuletzt noch in den Jahren 1905/1906 10 047 360 Mf. Lohnerhöhung abgetrotzt.“

In den meisten Orten, wo der Zentralverband Mitglieder hat, beträgt die Arbeitszeit 10 Stunden, die längste umfaßt 11, die kürzeste 9 Stunden.

Diese Organisation gab im Jahre 1906 u. a. aus: für Angriffsstreiks 209 882 Mf., für Abwehrstreiks 13 443 Mf., für Aussperrungen 149 253 Mf. Die Krankenkasse trat am 1. Oktober 1907 ins Leben.

Die Agitatoren und Werber des Verbandes haben es bei ihrer Tätigkeit nicht leicht: das für die Organisation zu gewinnende Menschenmaterial ist ja bekanntlich ein bunt zusammengewürfeltes. „Die Arbeitslosen betrachten das Baugewerbe als die letzte Rettungsmöglichkeit. Da sie zunächst nicht die Forderungen der organisierten Bauhilfsarbeiter stellen, werden sie von den Unternehmern und Kolleuren bevorzugt. Die Organisierten fliegen aufs Pflaster.“ Um so erfreulicher ist es, daß der Bauhilfsarbeiterverband in zwar langsamer, aber steter Aufwärtsentwicklung begriffen ist!

Abrechnungen

vom 1. Quartal 1908 gingen weiter bis zum 21. April bei der Verbandskasse ein: Von Bonn mit 150 Mf., Breslau 600 Mf., Brieg 110 Mf., Falkenstein 100 Mf., Frankfurt a. M. 1030 Mf., Freiburg 200 Mf., Gera 70 Mf., Gmünd 44,70 Mf., Heidelberg 147,67 Mf., Kattowitz 61,79 Mf., Königsberg 149,05 Mf., Konstanz 100 Mf., Lübeck 246,39 Mf., Offenbach 400 Mf., Plauen 250 Mf., Rathenow 500 Mf., Rostock 53 Mf., Schwerin 100 Mf., Solingen-Wald 450 Mf., Wiesbaden 109,45 Mf., Gau IV 100 Mf. und vom Gau XVI mit 40 Mf.

E. Saucisen.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchhinder etc. (Eingeschr. Hilsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungssitte Stuttgart. Samstag, den 25. April 1908, abends 8 Uhr:

Vierteljähr. Haupt-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße.

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2. Anträge zur Generalversammlung.
- 3. Verschiedenes. [1,50]

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchhinder-Verband.

Unserer Kollegin Rosine Gerlach zur Vermählung mit Herrn Georg Vogelhuber die besten Glückwünsche. [—] Zahlstelle Hanau a. M.



O. Th. Winekler, Leipzig
Papier- u. Lederwaren
Buchbindereibedarf

Inserem lieben Kollegen August Hänsel und Fräulein Margarete Glaue zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche und ein donnerndes Hoch!

Die Kolleginnen und Kollegen der Firma D. Schloß.

Inserem werten Kollegen Richard Siwecke zu seiner Abreise nach Straßburg ein herzlichliches Lebewohl! Die Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Halberstadt. [1,60]

Achtung! Berlin!

Am Freitag, den 1. Mai, treffen sich nach Schluß der Versammlung die Kollegen und Kolleginnen in Stralau, Restaurant Schwanenberg.

Dafelbst gemütliches Beisammensein.

Um rege Beteiligung erwünscht

Die Agitationskommission der Kartonbranche. [1,50]

Prägemester für größere Kartonnagenfabrik gesucht.

Derselbe muß im Prägen moderner Deklamarkartons, Anfertigung v. Matrizen, Einrichten vollständig firm sein. Offerten mit Zeugnisabschriften, Angaben des Alters und Gehaltsansprüche unter B. J. 4071 an Rudolf Wisse, Breslau.

Der neue Lohn-Tarif für Buchbinder-::: Arbeiten :::

Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3 M.

Separatauszug für Mädchenarbeiten
Preis für Mitglieder 0,25 M. für Nichtmitglieder 0,50 M.

Der Berliner Sonder-Tarif

Preis für Mitglieder 0,30 M. für Nichtmitglieder 1,— M.

(Zu beziehen vom Bureau der Zahlstelle Berlin, SO. 16, Engel-::: Ufer 15, Zimmer 21.) :::

Diese Tarife sind zu beziehen durch die Exp. der Buchbinder-Zeitung gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Kniehebelpresse,

Pressfläche 65 x 75 cm, nur einige Tage gebraucht, preiswert zu verkaufen. O. Dinkler, Wahren-Leipzig.

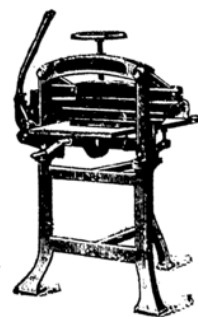
Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.



Dieser Meister und noch viele andere suchen Gehilfen. Näheres durch den

Kostenfreien

Arbeitsnachweis für Buchbinder O. Th. Winekler, Leipzig Seeburgstraße 47



Hebelschneide-Maschinen.

51 cm Schnittlänge mit oder ohne Untergestell. Bewährte Konstruktion. Sehr preiswert. Verl. Sie Off. von Karl Billingsmeyer, G. m. b. H., Maschinenfabrik, Altbach a. Neckar, Württemberg.